

„Wehe, man hat Deutschlands Architekturkritiker gegen sich. Ansonsten zahnlos, hat die Meute Biß, wenn es gegen Abweichler geht. Schnell wird da einer zum Faschisten“, lese ich in der *Zeit* unter der Überschrift „Oberlehrer überall“<sup>1</sup>. Zugegeben: Rolf Michaelis schreibt „Kulturkritiker“. Aber sonst?

Es hat eine Diskussion über Architektur stattgefunden in Deutschland – allein das ist schon bemerkenswert. Sie war nicht allzu fundiert, nicht allzu geschliffen; wenig Esprit, viel grobe Keule – aber immerhin: So häufig kommt es nicht vor, daß *Spiegel* und *Zeit*, *Frankfurter Rundschau* und *Frankfurter Allgemeine* Beiträge über dasselbe Architekturthema veröffentlichen (eigentlich sind es zwei Themen, aber das ging in der Debatte weitgehend unter).

Daß die Diskussion an den deutschen Fachzeitschriften für Architektur (mit Ausnahme von *Arch+*) weitgehend vorbeilief, ist ein Teil der Krankheit, die da heißt: In Deutschland wird gebaut – und nur, wenn wir gar nichts anderes zu tun haben, dann betreiben wir ‚Theorie‘. Daß Architekturtheorie etwas anderes sein kann als ein Mittel zur Beschaffung von Aufträgen, ist in Deutschland weitgehend unbekannt. Daß das notwendige Innehalten vor dem Handeln, daß die Frage „Was tun wir hier eigentlich?“ ein notwendiger Bestandteil jedes, also auch des Handelns der Architekten sein muß, wird gern verdrängt. Insofern wundert es nicht, daß Polemik häufig genug die Reflexion ersetzt – wie die stattgefundenene Diskussion zeigt –, und daß Architekturkritik sich hierzulande weitgehend auf die Frage reduziert, ob man etwas ‚mag‘ oder nicht.

Ich verkenne dabei nicht, daß ich selbst Teil dieser Prozesse bin und innerhalb dieser Rahmenbedingungen mein Geld verdiene.

Die Diskussion über eine „Neue Einfachheit“, ausgelöst durch einen *Spiegel*-Artikel des seinerzeitigen Direktors des Deutschen Architekturmu-seums, Vittorio Magnago Lampugnani, scheint mir aus mehreren Gründen

wert, dokumentiert und reflektiert zu werden. Der erste und simpelste Grund ist der, daß sie stattfand – was nicht eben häufig vorkommt; die letzte große Auseinandersetzung um architekturtheoretische Positionen war die ‚Schlacht um die Postmoderne‘, die mit dem Streit um den Entwurf für die Erweiterung der Stuttgarter Staatsgalerie von James Stirling ausgelöst wurde.

Zum zweiten aber sagt die Dokumentation der wichtigsten Beiträge zur Debatte etwas aus über Art und Weise der kritischen Reflexion von Fragen der Architektur in Deutschland. Insgesamt wird man sagen können, daß diese Aussage wenig schmeichelhaft ist. Viele der Beiträge erschöpfen sich in Polemik, wobei nicht die Polemik kritisiert wird, sondern vielmehr die Erschöpfung. Tucholsky meinte, bei einer Satire sitze halb Deutschland auf dem Sofa und nehme übel – ungefähr so scheint es unter Architekten und Architekturtheoretikern bei architekturtheoretischen Positionen zu sein, die emphatisch – auch polemisch! – vertreten werden. Beliebt ist beispielsweise die sublimen Form der Verächtlichmachung des Gegners, ihn vermeintlich besonders höflich mit „Herr“ anzureden. Was aber im Angelsächsischen tatsächlich normalen Respekt vor dem anderen bedeutet, dient im Deutschen der Herabsetzung des Gegners. So fragt man sich bisweilen – als im fernen Hamburg sitzend, anstatt im Schlachtenrauch Berlins zu stehen –, wie die Beteiligten noch normal miteinander reden, wenn Sie sich begegnen. Oder redet man auch schon nicht mehr miteinander? Gibt es nur noch „Lager“?

Drittens aber – und hauptsächlich – wirft die Debatte inhaltliche Fragen auf: Ist Lampugnani Diagnose richtig? Ist seine Rezeptur passend und hinreichend? Ist der Patient ausreichend vor Risiken und Nebenwirkungen geschützt? Und schließlich: Warum löst die Forderung nach einer neuen Konvention in der Architektur, nach dem „Einfachen“ als Ausweg aus einer vermeintlichen Krise, überhaupt Streit aus? Denn die Forderung ist weder neu noch originell – neu ist nur, daß sie Streit auslöst.

Die Dokumentation der wichtigsten Beiträge soll dem Leser, der nicht alle beteiligten Zeitschriften und Zeitungen parallel verfolgt, die Debatte nachvollziehbar machen. Darüber hinaus haben wir einige Beiträge erbeten, um das auf Berlin eingeeengte Blickfeld wieder etwas zu erweitern. Außerdem habe ich – „Oberlehrer überall“ – versucht, die Diskussion wieder auf ihren Kern zurückzuführen, so jedenfalls, wie ich ihn sehe.

Die Autoren der einzelnen Beiträge haben sämtlich dem erbetenen Neudruck zugestimmt. Bei Texten, die zumindest teilweise für die Tagespresse

geschrieben sind, ist das keineswegs selbstverständlich, weshalb jedem das Angebot eines nachträglichen Kommentars gemacht wurde. Die Ordnung der Beiträge versucht – soweit möglich – den Faden der Diskussion nachzuvollziehen; auf die chronologische Reihenfolge wurde deshalb kein Wert gelegt.

Ich danke allen Autoren für ihre Hilfe.

Im Februar 1995

*Gert Kähler*

### Anmerkung

1 R. Michaelis: Oberlehrer überall. *Die Zeit* 3/95, S. 46